Inowrazlaw. Seit mehreren Monaten hat sich in hiesiger Gegend eine Räuberbande gebildet, man sagt, unter Leitung eines aus Kronz entlassenen Zuchthäuslers. Nachdem im Laufe des Winters schon vielfach Pferde, Wertsachen und Eßwaren in den verschiedensten Ortschaften durch Einbrüche gestohlen worden sind, sind in den letzten 14 Tagen 16 Einbrüche ausgeführt worden. In der Molkerei Freytagsheim haben in der Nacht zum 5. Juni die Banditen mit dem dortigen Verwalter eine förmliche Schlacht geliefert. Erst nachdem dieser 10 Revolverschüsse aus dem belagerten Fenster abgegeben und einen Banditen anscheinend verwundet hatte, zogen diese sich zurück. Anfangs 4, jetzt schon 8 Mann, sagt man, besuchen sie nachts die Ortschaften, die bei Tage von ihnen in harmloser Weise ausgekundschaftet und besichtigt werden. Meistenteils fahren dann nachts die Spitzbuben mit einem Fuhrwerk, dessen Pferd unlängst in Dziewna gestohlen worden sein soll.

München. Dr. Sigl, der bekannte Preußenfresser und Reichstagsabgeordnete, sollte am Freitag in Kufstein in Tirol wegen eines gegen die Erzherzöge Karl Ludwig und Franz Ferdinand gerichteten Artikels verhaftet werden. Sigl entfloh jedoch rechtzeitig nach Bayern und kann also nun im ‚Vaterland' auf die Malefiz-Preußen ungestört weiter schimpfen.

Stettin. Ein am 6. d. in später Abendstunde verübter Mord und Selbstmord erregen wegen des jugendlichen Alters der Thäter Aufsehen. In der Bäckerei von Kasten am Rosengarten gerieten morgens die beiden Lehrlinge in Streit; der jüngere Bursche wurde dabei tüchtig durchgeprügelt und drohte sofort, er werde den stärkeren Gegner erschießen. Nur zu bald machte er die Drohung wahr. Am Abend hatten die beiden Lehrlinge ihre Schlafkammer kaum aufgesucht, als die Hausbewohner durch zwei kurz hintereinander abgegebene Schüsse erschreckt wurden. Als sie hinzueilten, lag der ältere Lehrling blutüberströmt auf dem Bette; ein aus nächster Nähe abgegebener Schuß hatte ihn sofort getötet. Der jugendliche Mörder, Otto Friedrich aus Garz, lag in nächster Nähe; er hatte nach der That die Waffe auf die eigene Brust gerichtet und sich eine schwere Verletzung beigebracht.

Budapest. Die Huldigungsfeierlichkeit, die aus Anlaß der ungarischen Tausendjahrfeier dem „König" Franz Joseph dargebracht wurde, brachte leider auch einige Unglücksfälle. Der furchtbarste betraf den Neffen des verstorbenen Ministers Baroß. Derselbe ritt im Huldigungsbanderium; sein Pferd scheute, der Reiter stürzte und blieb mit zerschmetterten Schädel tot liegen.

Paris. Jene alte Dame, Frau Dembourg, die durch die Rochefort zur Verfügung gestellten 100 000 Frank für die ausständigen Glasarbeiter von Carmaux die Gründung der „Gesellschaft der Arbeiterglashütte" ermöglichte — denn die von Jaurès und Genossen als Machwerk gegen Reffsguier geplante Hütte selbst ist noch immer nicht fertig und man hört überhaupt in letzter Zeit garnichts mehr von ihr, — ist gestorben. Die sozialistischen Blätter widmen ihr bewegte und begeisterte Nachrufe und erinnern daran, daß sie stets den ausständigen Arbeitern gegen die Arbeitgeber beigestanden, so auch in dem Streik der Bergleute von Anzin, denen sie 10 000 Frank als Unterstützung zukommen ließ.

Brüssel. Der Arbeiter Jacobs hat im Wahnsinn seine Frau und sieben Kinder mit Arsenik vergiftet und sodann sich selbst erhängt.

Lüttich. Bei einem Kohlenhändler im nahen Boncelles suchte ein etwa 50jähriger Deutscher mit einer jungen Begleiterin Unterkommen für die Nacht. Am folgenden Morgen hörte der Kohlenhändler zwei Schüsse fallen; er eilte in das Zimmer der Fremden und fand die beiden als Leichen. Die Untersuchung ergab, daß der Selbstmörder ein Westfale namens Karl Schürgens ist. Seine 22jährige Begleiterin stammt aus Hagen. Briefe, die sich bei den Leichen fanden, deuten darauf hin, daß die Eltern des Mädchens einer Heirat desselben mit Schürgens sich widersetzt hatten. Die Barschaft der Lebensmüden bestand aus etwa 50 Pfennig.

Gothenburg. Die Mitglieder der Andreeschen Nordpol-Expedition reisten Sonntag vormittag 10 Uhr an Bord des Dampfers „Virgo" von Gothenburg nach Spitzbergen ab. Eine große Volksmenge begrüßte begeistert die Reisenden.

Madrid. Ein Duell zwischen dem Anwärter auf den französischen Thron, General Bourbon y Castellar, und dem Chefredakteur des ‚Imparcial', Herrn Rafael Gasset, dürfte demnächst in Madrid stattfinden. Der ‚Imparcial' hatte sich über einen Briefwechsel des Generals mit seinem Vetter Don Karlos lustig gemacht, worauf der Thronanwärter den Chefredakteur des Blattes öffentlich beschimpfte. Daher die Herausforderung zum Zweikampfe

New York. Die zwischen dem nördlichen Europa und New York verkehrenden Schiffe haben große Schwierigkeiten durch Eisberge und Packeis zu gewärtigen, weshalb das hydrographische Amt in Washington eine Warnung an die Schiffsführer ergehen läßt. Das Eis kommt in diesem Jahre in ungewöhnlicher Menge von den arktischen Gebieten, so daß die Küste von Neufundland seit längerer Zeit blockiert und der Hafen von St. Johns unzugänglich ist. Von Schiffsführern sind zahlreiche Meldungen über Eisberge eingelaufen, wogegen Packeis nicht so häufig beobachtet worden ist. Die Eisberge haben in diesem Jahre eine grünliche oder oft bläuliche Farbe, woraus man schließt, daß sie von den festen Eismassen auf sehr hohen nördlichen Breitegraden losgerissen worden sind, was wieder darauf hindeutet, daß in diesen Gebieten eine verhältnismäßig milde Witterung geherrscht hat.

Chicago. Die Chicagoer Weltausstellung hat mit dem 24. Mai endgültig zu bestehen aufgehört. Die letzte Spur der „Weißen Stadt" ist nun verschwunden und der Jackson Park wieder an die städtischen Behörden übergeben. Nur drei Gebäude sind als Erinnerungen zurückgeblieben: das deutsche Haus, welches das Reich der Stadt Chicago geschenkt hat, das Kunstgebäude mit dem Field-Museum und das Kloster La Rabida, das zu einem Hospital umgebaut werden soll. Die geschäftliche Verwaltung der Weltausstellung besteht noch weiter, da die finanziellen Geschäfte noch zum Teil abzuwickeln sind. Es stehen noch mehr als 400 000 Dollar zur Verfügung, denen allerdings Ansprüche von einer Million gegenüberstehen.

San Francisco. Die hiesigen Strafbehörden haben einen Steckbrief hinter dem früheren österreichischen Oberleutnant Joseph Blanther erlassen, der am 16. Mai abends in der Georgstraße daselbst eine Frau Langfeld ermordet und ihr fünf Brillantringe geraubt hat. Blanther ist im Jahre 1850 zu Radkersburg in Steiermark geboren.

Melbourne. Die australischen Frauen haben soeben einen bemerkenswerten Sieg erfochten. Zum ersten Male sind am Krankenhaus in Melbourne zwei Damen als Aerzte angestellt worden. Der Sieg ist nicht ohne schweren Kampf erfochten worden. Es galt, sechs Plätze zu besetzen und aus der Zahl der Bewerber wurden neun zur engeren Wahl gestellt. Darunter befanden sich zwei Damen, deren Zeugnisse sie unter die ersten sechs Bewerber stellten und deren Wahl deshalb vom Komitee befürwortet wurde. Es fehlte nicht an Einwendungen. Die Mehrheit des Komitees erklärte jedoch, daß die Anstellung befähigter weiblicher Aerzte nur eine Sache der Gerechtigkeit sei und daß die 600 Frauen, die alljährlich im Krankenhaus Hilfe suchten, einen Anspruch hätten, von Frauen behandelt zu werden. So wurden Frl. Dr. Gamble und Frl. Dr. Greig mit 13 gegen 5 Stimmen angestellt.

Gerichtshalle.

Kottbus. Die hiesige Strafkammer hatte eine Anzahl Arbeiter, die gelegentlich des Tuchmacherstreiks einige „Streikbrecher" beleidigt und verletzt haben sollten, ziemlich hart verurteilt. Noch schlimmer ist es vor dem Schwurgericht anderen Kottbuser Arbeitern ergangen, die bei derselben Gelegenheit das Messer gebraucht hatten. Die betreffenden sechs jungen Leute — sie sind nicht über 23 Jahre alt — erhielten 2 bezw. 1 Jahr Zuchthaus und 9 bezw. 4 Monat Gefängnis.

Schneidemühl. Die Strafkammer verurteilte den Eisenbahnschaffner Oskar Paris wegen grober Fahrlässigkeit im Dienst zu vier Monat Gefängnis. (Der Anklage liegt der Eisenbahnunfall vom 20. April, an welchem Tage P. Zugführerdienste zu versehen hatte, auf der Strecke Rogasen—Dratzig zu Grunde, wobei auf der Haltestelle Roska vier Personen ihr Leben verloren.)

Zu der Katastrophe

auf dem Chodynskifeld bei Moskau bringen jetzt russische Blätter noch einige Details. N. N. Behr, der Vorsitzende der Kommission zur Organisation der Volksbelustigungen während der Kaiserkrönung, machte einem Mitarbeiter der ‚Nowosti' einige erwähnenswerte Mitteilungen. Gegen 5 Uhr morgens sei er auf dem Chodynskifelde gewesen, da ihm telephonisch der enorme Zudrang von Volk gemeldet worden war. Die angesammelte Menge, die 200 000 Köpfe stark gewesen sein mochte, rückte immer näher an die Büffetts heran. Als er und sein Begleiter General Iwanow diese eng zusammengepreßte Menge erblickten, von der man nur die Köpfe sah, wurde ihnen schwül und General Iwanow sagte ein Unglück voraus; denn diese Menschenmasse in Ordnung zu halten, sei physisch unmöglich. Weder auf dem Festplatz, noch an den Büffetts war Polizei zu sehen. Nur etwa anderthalb Sotnien Kosaken standen dieser vorwärtsdrängenden Menschenmauer gegenüber. Der aus dem Lager herbeisprengende Bataillons-Kommandeur und der Kommandant des Lagers bestürmten Behr mit Fragen, was zu machen sei. Dieser wußte keine Antwort. Von einer Estrade aus war er dann Zeuge der nun folgenden Vorgänge. Einzelne starke Personen machten sich in der Menschenmasse mit den Ellbogen Platz, schwangen sich auf die Köpfe der Nachbarn und eilten zu den Dächern der Büffetts, die bald mit Menschen besäet waren. Vor dem Volksfest während der Krönung Alexanders III. sei der damalige Oberpolizeimeister Koslow mit dem General Orshewskij und einer Abteilung Polizisten und fast einer Division Truppen schon am Vorabend auf dem Festplatz gewesen, um Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu treffen, daher auch die Massen in aller Ruhe und Ordnung die Gaben in Empfang nahmen und den Festplatz betraten. Als dieser gefüllt war, wurde niemand mehr zugelassen. Ganz anders sei es diesmal gewesen. Oberst Wlassowskij und die Polizei erschienen erst um 9 Uhr morgens, als schon das grausige Unglück geschehen war. Herr Behr weist jeden Vorwurf gegen sich und die Kommission zurück. Ihre Aufgabe sei nur das Arrangement des Festes gewesen, weiter nichts. Auch einige Aeußerungen des Entrepreneurs Forkatti verdienen Erwähnung. Die Glücklichen, die einen Krönungsbecher erobert hatten, stürzten zu den Bierfässern, und in einem Moment waren die Buden, in denen sie lagerten, umgestürzt. Auch da kam es zu einer Katastrophe, da die Buden am Rande eines Kanals standen, der gleichsam von Trancheen durchzogen ist. Polizei traf erst gegen 9 Uhr morgens ein, also nach der Katastrophe. Auch hat Wassermangel das Unglück noch vergrößert. Um die bewußtlosen Menschen ins Bewußtsein zurückzurufen, fehlte es an Wasser. Die nicht großen Reservoire bei den Theatern hatten nur einen Krahn. Es war ganz natürlich, daß die durstigen Massen gewaltsam zu den Krähnen drangen und sie abdrehten, so daß das Wasser ausfloß. Für die Verwundeten gab es keinen Tropfen. Von den wiedererkannten Leichen gehört etwa ein Drittel der bäuerlichen Bevölkerung aus den Kreisen, die Hälfte den Fabrikarbeitern und der Rest der städtischen Bevölkerung Moskaus an. Den privilegierten Ständen gehörten, soweit bisher festgestellt werden konnte, elf Opfer an, darunter ein reicher Raskolnik und eine furchtbar verunstaltete Beamtenfrau. Unter den Opfern der Katastrophe befinden sich auch Deutsche und Tataren. Dagegen ist von zweihundert Letten, die zusammen auf den Platz gekommen waren, nur einer verunglückt.

Gemeinnütziges.

Krankenkost. Man wird nie fehlen, wenn man die Kost des Kranken bei akuten Uebeln auf gute, einfache Suppen (magere Rindfleisch-, Einbrenn-, Milchsuppe und dergl., aber keine sogenannten Kraftsuppen) mit Semmelschnitten beschränkt und öfters am Tage etwas davon verabreicht. Als Getränke gebe man abgestandenes Wasser, in welches eine geschnittene Semmel heiß eingerührt worden, dünne Absude von Hafer, Gerste, Reis, Obst, auch Molken, Buttermilch und dergl. wenn der Kranke danach verlangt. Für die zu verabreichenden Quantitäten gibt meist die Eßlust des Kranken den besten Fingerzeig. Bei schwereren Erkrankungen ist die Diät natürlich durch den Arzt zu regeln.

Beim Herausnehmen der Radieschen hüte man sich, die Nachbarpflanze zu entblößen, drücke eventl. dieselbe fest und bedecke dieselbe wieder mit Erde, da sonst die Haut an der entblößten Stelle leicht rissig wird und das Radieschen zu faulen anfängt.

Schwarzen Taft zu waschen. Schwarzen Taft, wie alle schwarzseidenen Stoffe, streicht man mit einem in Bier, Krauseminzwasser oder Branntwein getauchten Schwamm nach einer und derselben Richtung hin, rollt ihn dann zwischen zwei Tüchern und bügelt ihn, halb trocken, auf der linken Seite.

Buntes Allerlei.

Der Mittagsschlaf kleiner Kinder. Es ist Thatsache, daß nicht selten kleine Kinder, welche am Nachmittage schlafen sollen, angekleidet in ihre Betten gelegt werden. Gewöhnlich geschieht dies aus Bequemlichkeit, damit die Kinder nicht aus- und angezogen werden müssen. Wenn es der Mutter bekannt wäre, wie schädlich diese Gewohnheit ihrem Liebling ist, so würde sie ganz gewiß nicht die Mühe scheuen, ihn zum Schlafen auszuziehen. Namentlich jetzt, wo die heiße Sommerszeit beginnt, ist das Ausziehen der Kinder beim Schlafen von ganz besonderer Wichtigkeit. Das Kind, welches in seinen Kleidern geschlafen hat, wacht vielfach vom Schweiß ermattet und erschöpft auf und ist deshalb, anstatt vom Schlaf erquickt, vielfach mißgestimmt. Die Bänder und Knöpfe der Kleider haben die Unterleibs- und Brustorgane, gepreßt und das Athemholen und die Verdauung erschwert. Es versäume deshalb keine Mutter, die Kinder auch beim Mittagsschlaf ihrer Kleider zu entledigen, und achte darauf, daß dies niemals unterlassen werde. Fröhliche Kindergesichter beim Erwachen werden der Lohn für diese kleine Mühe sein.

Ein Mittel gegen die Cholera soll in Paris entdeckt worden sein. Der Präsident des französischen Gesundheitsrats Proust hat einem Berichterstatter gegenüber erklärt, daß die Entdeckung eines Cholera-Impfstoffes nahezu gewiß sei. Zu sicheren Schlußfolgerungen berechtigende Versuche seien bereits gemacht worden; es erübrige nur noch, den endgültigen Versuch zu machen. — Wenn es nur nicht wieder eine große Enttäuschung wird!

Macht der Gewohnheit. Der Pariser ‚Figaro' erzählt: Ein neuernannter Maire, der früher lange Jahre als Richter thätig war, vollzog unlängst die erste standesamtliche Trauung und richtete zum Schluß an die Neuvermählten die folgende Ansprache: „Sie sind nun durch das Gesetz ehelich vereint. Es bleibt Ihnen eine Frist von drei Tagen, um gegen dieses Urteil Berufung einzulegen."

Fahrrad und Zigarrenverbrauch. Eine Fachzeitschrift behauptet, daß in Amerika im vorigen Jahre 70 Millionen Zigarren weniger verkauft worden seien. Grund sei die Ausbreitung des Radfahrens.

Gute Gelegenheit. Frau: „. . . Was, fünf Maß hast du schon? Aber Mann, jetzt denk' doch endlich an deine sechs Kinder!" — „Da hast du recht, Alte! . . . Kellnerin, noch a Maß!"

---

als sei ihr Träumen von der Welt und ihrem Glück endlich erfüllt! Sie glaubte nichts mehr wünschen zu können, als „daß es ewig so bliebe."

Ach welch' genußreiche herrliche Tage waren das! Nach dem Kaffee spielte man oben am Plateau Krocket, nicht selten blieb man auch so lange plaudernd und lachend um den Tisch im Freien sitzen, bis die Sonne wie ein rotglühender Feuerball hinter den Bergen verschwand und graue Dämmerung wie ein leichter Nebelschleier ins Thal herabsank. Dann gingen alle herab zur Seeterrasse, wo die Boote losgelöst wurden und man ruderte — so lange manchmal, bis es vom Kirchturm der Stadt zehn Uhr schlug. O, wie lustig war es da, wenn die zwei Boote, in denen Hans und Theodor die Ruder führten, pfeilschnell dahinflogen wie zwei Rennpferde auf der Bahn. Da wurde gewettet, gelacht, gerufen, geschrieen und die Siege streitig gemacht, daß es eine Lust war und der kleine Viktor vor Entzücken über den Lärm aufjubelte. Oftmals waren auch einige Kameraden Dohlenaus, vorzugsweise Rittmeister Falk und Premier von Trentow, Abendgäste im Kreuzschlößchen und dann ging es besonders lebhaft zu. Hans lehrte Stella das Rudern, was sie gar nicht gekannt hatte, denn einen See oder Teich gab es in Hahnstein nicht, und ärgerte sich scherzend über sie, daß sie wohl Geschick, aber gar keine Kraft und Ausdauer hätte. Er war immer sehr herzlich und lieb zu ihr und bewies, daß er seinen kleinen Kameraden noch immer lieb hatte, sein Ton war aber manchmal recht gleichgültig ungeniert, kollegial, zu Zeiten tadelte oder belehrte er sie sogar, kurz seinem Wesen ihr gegenüber fehlt jede Galanterie, als betrachtete er sie wirklich entweder noch als Kind oder als seinen Freund. Und als Carla einmal zu Stella eine Bemerkung machte, sich beinahe entschuldigend, rief diese dringend:

„Ach lasse ihn, Carla, und sage ihm nichts. Sein Ton und Wesen beweist mir, daß ich noch sein Kamerad, seine Freundin geblieben bin, und das ist mir tausendmal lieber, als wenn er das altherkömmliche Benehmen anderer junger Leute gegen mich annehmen und galante Phrasen drehen würde wie zum Beispiel Trentow. Ich könnte es ihm doch nicht glauben und müßte mich beschämt fühlen; daß er mich aber seiner herzlichen Freundschaft wert hält und sich die Mühe nimmt, mich zu belehren oder mir meine Schwächen und Fehler zu rügen, macht mich stolz und glücklich!"

Und Carla schüttelte den blonden Kopf über diese neue sonderbare Ansicht, war aber für die Zukunft beruhigt, daß Stella nicht verletzt sein würde.

„Es gefällt mir übrigens von dem Mädchen," sagte sie zu ihrem Gatten, als sie darüber sprachen. „Sie ist nicht so wie die meisten andern Mädchen, die verlangen, daß ihnen Galanterien erwiesen werden und denken, jeder junge Mann, der sich ihnen naht, müßte auf Tod und Leben in sie verliebt sein. Sie freut sich mehr darüber, daß sie fest auf Hansens gute Freundschaft vertrauen kann, als wenn er ihr Artigkeiten sagen würde."

„Ich glaube, unser offenherziger Hans brächte auch keine über die Lippen, wenn er sie nicht meint," sagte Theodor, „und so lieb ich Stella Hohenstein auch habe, so gestehe ich doch — ihr Aeußeres ist wenig ermunternd zu Schmeicheleien."

„Ach so seid ihr Männer alle!" ereiferte sich Carla, „wenn ein Mädchen nicht rot und weiß ist und ewig lacht, nicht gewöhnliche blonde oder rabenschwarze Locken, nicht eine junonische Gestalt hat — so findet sie vor euren Augen keine Gnade."

„Sei nur nicht böse, Carla," lachte Theodor, „ich sage nichts über Stella und habe vorausgeschickt, daß ich sie lieb habe, daß sie ein kluges Mädchen ist und ich sie zu schätzen weiß nach ihrem inneren Wert; ich denke, sie wird auch einmal als echtes Weib einen Mann beglücken können, aber du wirst doch zugeben, das sie garnicht hübsch, ja nicht einmal anziehend ist — mit ihrer Blässe, ihrem linkischen Wesen, der überschlanken mageren Gestalt, dem roten Haar — —"

„Ganz das nämliche, was neulich Hans sagte, bis aufs rote Haar, das er vergessen zu haben schien," rief Carla, „aber bedenkt doch nur, daß sie noch ein halbes Kind ist — — habt ihr vielleicht nicht eure reizenden Flegeljahre?"

„Erlaube, Weibchen, mit sechzehn Jahren sahst du anders aus! Das ist auch das bezauberndste Alter für Mädchen."

„Ja, für diejenigen, die sich früher entwickeln, aber bei Stella ist das etwas anderes; sie blieb körperlich so lange zurück, daß sie mit zwölf Jahren so aussah wie ein kleines Ding von neun, und nun so schnell gewachsen ist; dann ist sie jetzt kränklich, während ich kerngesund war! Ich bleibe dabei, ihr seid ungerecht, ihr gebt nur auf Schönheit etwas und ihr dürft mir mein armes, häßliches junges Entlein nicht schmähen — wartet nur, was für ein herrlicher Schwan daraus wird!"

„Nun, wir wollen sehen," lachte Theodor und gab seiner sich schmollend sträubenden Frau einen Kuß; „wenn sie nur wird wie du, Carla!"

„Ach geh', Theo, du willst mich jetzt nur besänftigen — sieh nur," rief sie dann, sich unterbrechend, „da kommt ja Hans mit den beiden Offizieren hinauf."

„Ihr kommt aber heute sehr spät," rief Theodor den drei Herren entgegen.

„Wir wurden aufgehalten, Toddy. Ich habe dir eine Menge zu erzählen," antwortete Hans.

„So, da bin ich aber neugierig."

„Wo ist die Komtesse?" fragte der kleine Herr von Trentow, der auch jetzt in Uniform gerade so zierlich aussah wie damals im Touristenkostüm.

„Sie hat einen größeren Spaziergang mit Viktor gemacht auf die Bärenalp," erwiderte Theodor und sah dabei auf die Uhr, „um diese Zeit wollte sie übrigens schon zurück sein."

„Ah bis auf die Bärenalp — kolossaler Weg das! Wo ist denn das beiläufig?" fragte Trentow staunend.

„Nun bis hinauf auf unsere Alm wollte sie nicht," lächelte Theo, „sondern nur den so dankbaren Pfad bis zur Jägerwand, wo das „Marterl" steht."

(Fortsetzung folgt.)